

Editorial

„Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze“. Seit Schiller ist das Theater kaum weniger vergänglich, und obwohl die Welt viel effizienter geworden zu sein scheint, braucht das Theater Zeit, wenn es Zeit gestaltet, von Zeit und Zeiten handelt. Theater ist Ausdruck von Zeit und repräsentiert Zeit. Vor allem ist Theater jedoch eine transitorische Kunst: Die Zeit der Aufführung und ihrer Rezeption durch das Publikum fallen in eins.

Theater braucht Zeit – mal mehr, mal weniger. Langfristige Planung, intensive konzeptionelle Vorbereitung, konzentriertes und zuweilen langwieriges Proben sind notwendig, um in Theateraufführungen Augenblicke zu Ewigkeiten zu dehnen und Epochen im Zeitraffer zu überfliegen. Lässt man ihm Zeit, kann Theater Zukunftslabor sein und Ort der Auseinandersetzung mit Gedächtnis und Geschichte. Doch auch der Zuschauer als von Zeitnot geplagter Gegenwarts-mensch hat im Vorfeld eines Theaterbesuchs einen größeren Zeitaufwand zu unternehmen und wird im Theater in ein anderes, außer-alltägliches zeitliches Koordinatensystem gespannt. Zeit hat im Theater also im Wesentlichen drei Implikationen: produktions- bzw. rezeptionsästhetisch, institutionell und (kultur-)politisch. Indem Theater alltägliche Zeitstrukturen einerseits künstlerisch markiert und infrage stellt, ist es deren zunehmender Beschleunigung andererseits immer stärker unterworfen – ein Befund, den jeder Theaterleiter, Künstler, aber vor allem auch jede/r Dramaturg/in (in ihrer/seiner heutigen Eigenschaft als Allesmacher oder „Multitasker“) bestätigen kann und der auch deutlich in unserer Umfrage unter Kollegen Ausdruck fand (dazu mehr im Anschluss an das Editorial).

Wie aber verträgt sich das allgemeine Gefühl des Zeitmangels mit der viel diskutierten These des Soziologen Hartmut Rosa von der „Entschleunigungs-oase Theater“ – jenem „Erfahrungsraum“ also, der es uns gestattet, uns für einige Stunden nur auf eine Sache zu konzentrieren?

Auf ihrer Jahrestagung 2008 stiftet die Dramaturgische Gesellschaft drei Tage Auseinandersetzung mit der nicht nur für die Theaterarbeit eminent wichtigen vierten Dimension. Theaterexperten und Fachleute aus Kunst, Wissenschaft, Kultur und Politik werden gemeinsam mit den Tagungsteilnehmern den Umgang mit der sozialen und ästhetischen Dimension von Zeit befragen und erproben, um verschiedene Möglichkeiten und vielleicht sogar Alternativen für einen anderen gesellschaftlichen und theatralen Umgang mit Zeit zu aufzuzeigen. Die drei oben genannten Bedeutungen, die Zeit im und für das Theater bzw. die Theaterarbeit haben kann, bilden dabei die Leitlinien unseres Tagungsprogramms:

1. Der Umgang mit Zeit auf der Bühne in Schauspiel, Tanz, Oper und Performance, **2.** die Zeit, die wir für die Erarbeitung von Produktionen aufwenden können – oder wollen –, und **3.** die Funktion des Theaters in der „beschleunigten“ Gesellschaft.

Das Tagungsprogramm folgt einer ganz eigenen Zeitdramaturgie. Konnten Sie sich auf den letzten Tagungen schon daran gewöhnen, zwischen zwei oder drei verschiedenen Veranstaltungen zu wählen, treiben wir das Prinzip der Simultaneität diesmal auf die Spitze: Nach den Reden und Gegenreden, mit denen das Pro-

gramm am Freitag und Sonnabend eröffnet wird, warten nicht weniger als acht Experten auf Sie, um mit Ihnen über „Zeit“ zu reden. Da Sie gemeinsam mit diesen Experten an Tischen sitzen, die eine zwanglose Kommunikation und den direkten Gedankenaustausch ermöglichen sollen, haben wir diese Gesprächsrunden „Tischgespräche“ genannt. Damit Sie nun nicht fürchten müssen, all zu viel zu verpassen, werden die Experten nach jeweils 45 Minuten die Tische wechseln, so dass sich Ihnen während einer Vormittagsveranstaltung je zwei verschiedene Perspektiven auf unser Tagungsthema eröffnen.

Am ersten Tag wollen wir den Blick zunächst über das Theater hinaus lenken. Der Philosoph Bernhard Waldenfels wird in seinem Eröffnungsvortrag die Zeit einer philosophischen Betrachtung unterziehen, bevor nach einem Koreferat des Theaterwissenschaftlers Hans-Thies Lehmann an den Tischen mit Gesprächen über die Zeit aus vielfältiger wissenschaftlicher Perspektive begonnen wird. Nach diesem theoretischen Versuch einer Begriffsklärung stellen am Nachmittag, wieder in kleinen Kreisen, Theatermacher Projekte vor, die sich explizit dem Thema Zeit widmen.

Auch am folgenden Tag werden nach einem Vortrag von Hartmut Rosa und einem Koreferat des Theaterwissenschaftlers Nikolaus Müller-Schöll die Tagungsteilnehmer zunächst wieder an die Tische gebeten, um mit Theater-, Kunst- und Medienwissenschaftlern die Zeitstrukturen des Theaters unter ästhetischen Gesichtspunkten zu untersuchen. Am Nachmittag werden die Präsentationen von Theater- und Kunstprojekten zum Thema Zeit fortgesetzt. Ergänzt wird das Nachmittagsprogramm durch Workshops mit Dramaturgen, Theaterpädagoginnen und Zeitforschern.

Der rege Zuspruch zur Veranstaltung zum Urheberrecht auf der Tagung 2007 in Heidelberg hat uns ermutigt, die Kooperation mit dem Verband deutscher Bühnen- und Medienverlage fortzusetzen. Erstmals wird der Verlegerverband am Sonnabend eine Art „Sprechstunde“ anbieten. Sie können bei den Verlegern ein Zeitfenster für ein persönliches Gespräch, eine Beratung, den Gedankenaustausch oder die Verhandlung für die nächste Uraufführung buchen.

2007 ging der Kleist-Förderpreis, gemeinsam verliehen von der Stadt Frankfurt / Oder und der Dramaturgischen Gesellschaft, an die junge Autorin Claudia Grehn. Ihr Stück „HEIMLICH BESTIALISCH – I CAN WAIT TO LOVE IN HEAVEN“ wird am Sonntag in einer Lesung vorgestellt. Anschließend soll es in einem Podiumsgespräch um die Frage gehen, welche Folgen der (nicht selten selbst erzeugte) Zeitdruck, unter dem die Institution Theater heute steht, für die Kunst hat.





Wir alle kennen das Problem: Da öffnet sich auf einmal ein ungeahntes Zeitfenster zwischen Probe, Sitzung und wieder Probe, doch irgendwie will es uns nicht gelingen, die Zeit tatsächlich zum Entspannen zu nutzen. Zum Ausklang unserer Tagung laden wir Sie daher herzlich ein, zusammen mit den anderen Symposiumsteilnehmern zu meditieren und so zeitbiologisch gestärkt in den Theateralltag zurückzukehren.

Parallel zu den Vorträgen, Diskussionsrunden und Gesprächen offeriert die Garage auf dem Gelände des Thalias in der Gaußstraße Zeit zum Anfassen: In Zusammenarbeit mit der Bühnenraumklasse von Prof. Raimund Bauer, Hochschule für bildende Künste Hamburg, wird für die Tagung eine Installation zum Thema Zeit entstehen, die die vierte Dimension eindrücklich erfahrbar machen soll. Ein produktives Innehalten für alle, die sich, wie Goethe, vom rasanten, „veloziferischen“ Lebenstempo bedrängt fühlen.

Natürlich bietet die Theaterstadt Hamburg an unserem Tagungswochenende ein umfangreiches Theaterprogramm, das vollständig wahrzunehmen die Zeit wohl nicht ausreichen wird (siehe Programmhinweise in der Mitte des Heftes). Es ist für uns ein glücklicher Zufall, dass sich das Deutsche Schauspielhaus in dieser Spielzeit in einer Veranstaltungsreihe ebenfalls mit dem Thema Zeit beschäftigt und einige der in diesem Rahmen entstandenen Projekte im Zeitraum unserer Tagung auf den Spielplan gesetzt hat.

Ausdrücklich hinweisen möchten wir auf den Empfang der deutschsprachigen Bühnenverleger, die wieder mit einem großzügigen Büffet den geselligen Austausch von Dramaturgen und Lektoren befördern möchten (Sonnabend ab 22:30 Uhr), sowie auf die dg-Mitgliederversammlung. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen.

Abschließend bleibt allen zu danken, die unsere Jahrestagung 2008 ermöglicht und für eine reibungslose Vorbereitung und Durchführung gesorgt haben – zuallererst unserem Gastgeber, dem Tha-

lia Theater Hamburg und seinen mit der Vorbereitung der Tagung besonders befassten MitarbeiterInnen, insbesondere Claus Caesar und Christa Müller, sowie der Freien und Hansestadt Hamburg, dem Deutschen Bühnenverein und seinem Landesverband Nord sowie der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius.

Der Vorstand der Dramaturgischen Gesellschaft

„Wo es nur **Gegenwart** gibt, wo tendenziell alles gleichzeitig wird, schmelzen die historischen Kontrastbegriffe [...], ein neues ontologisches Grundmuster tritt hervor, das auch seine eigene Zeitgestalt hat: die **SZENE**. Was in einer Präsenzkultur allein noch Realität haben kann, ist ein szenisch Gegebenes. So zeichnet sich ab, dass auch die Strukturverfallzeit, d. h. die **Postmoderne**, nach der großen Diffusion sich szenisch wieder fängt. Die Organisationsarten wandeln sich vom System zur Struktur, von der Struktur zum Netz, vom Netz zur Szene. Für das **Zeitverständnis** besagt dies: Die **Zeiteinheit** ist nicht mehr die natürliche Zeit, nicht mehr die gemessene Zeit, sondern die szenische Zeit, die Eigenzeit unseres szenischen Daseins. Damit wird die Grundbegrifflichkeit der Choreografie, der Regie, des Theaters zur Grundbegrifflichkeit einer neuen Lehre vom szenischen Sein. [...] So ist die szenische Zeit auch nicht die gemessene Zeit, aber auch nicht die Erlebte; es ist vielmehr die **ZEIT DER SZENISCHEN TEILHABE**, und das ist vielleicht auch das, was unser Bewusstsein definiert. Wer weiß schon, wo wir sind, wenn wir szenisch sind?“

[Wolfram Högrebe: „Zeitfragment. Wandlung der Zeiterfahrung in der Gegenwart“. In: Theaterschrift: Zeit/Temps/Tijd/Time. Nr. 12/1997]

Über eine „emphatische Gegenwart“ – im Büro und auf der Bühne

Bevor wir das Feld weit öffnen, Experten aus Soziologie, Philosophie und Neurologie, Sozialwissenschaftler, Physiker und Unternehmensberater zum Thema Zeit befragen, wollten wir es von den Kollegen und Kolleginnen genau wissen. Selbstverständlich bedienen wir uns des schnellsten asynchronen Kommunikationsmediums der Zeit, der E-mail. Folgende Fragen erreichten im Oktober 2007 die Dramaturgien deutschsprachiger Sprechtheater:

1. Inwiefern spielt Zeit für Ihren Beruf eine Rolle und was hat sich dabei für Sie verändert?
2. Wofür verwenden Sie in Ihrem Beruf hauptsächlich Zeit?
3. Wofür fehlt Sie Ihnen?
4. Welche Bedeutung kann Zeit auf der Bühne haben?
5. Können Sie eine Aufführung bzw. ein Theatererlebnis nennen und kurz beschrei-

ben, in dem Zeit eine besondere Rolle gespielt hat?

16 Dramaturginnen und Dramaturgen¹ nahmen sich die Zeit (vorgeschlagen waren drei Minuten, um den für Dramaturgen gewohnten Zeitdruck zu gewährleisten), ihre Gedanken zu Papier zu bringen. Die anderen hatten bestimmt keine Zeit. Diejenigen, die uns schrieben, fügten fast immer ihrer Mail hinzu: „in aller Schnelle hier meine Antworten“, „da ich nur wenig Zeit habe, hier mein kurzes Statement“ oder „mit etwas Verspätung schicke ich Ihnen ...“ – vielleicht ohne sich bewusst zu sein, damit schon die Frage nach der verfügbaren Zeit zu beantworten.

Tatsächlich ergibt sich aus der eingegangenen elektronischen Post ein wenig überraschendes Stimmungsbild: Zu wenig Zeit für zu viel Arbeit. Zu wenige Leute für zu viel Arbeit. Zu wenig Konzentration, zu wenig Muße, zu wenig Lesezeit. Zu wenig Gesprächs-, Entwicklungs- und Freizeit. Der Dramaturgenalltag erscheint als „ewiger Zustand der Eskalation: die Deadline naht, das Bewusstsein der



Deadline, des drohenden Zusammenbruchs oder des Gelingens“ verbunden mit der wachsenden „Furcht, dass man irgendwann nur noch fähig ist, so zu arbeiten“ [Henrik Adler, Berliner Festspiele]. Erstaunlicherweise beziehen aber die Wenigsten die 3. Frage auf ihre Lebenszeit, sondern zumeist auf die fehlende Zeit in ihrem Beruf. Für einige Kollegen ist auch gerade die fehlende Trennung – Lebenszeit = Arbeitszeit – problematisch. Allein acht von 16 Kolleginnen und Kollegen vermissen Zeit zum Lesen. Dr. Michael Baumgarten aus Greifswald löst dieses Problem so: „Zur Zeit gehe ich wenigstens nachmittags noch nach Hause, um für den kommenden Spielplan Stücke lesen zu können.“ Die Gestaltung eines Spielplans, das Kerngeschäft der Dramaturgen, erfordert Freiraum zu frischem Denken und Zeit, um zu lesen, das Gelesene zu reflektieren und im Team zu diskutieren. Sich Zeit „nehmen“ – woher, wenn nicht stehlen? Wo ist der Schrank, den man öffnen kann, ohne dass einem hundert ungelesene Stücke entgegen fallen, sondern der freie Zeit in seinen Fächern liegen hat?

Oder handelt es sich um reines Selbstmitleid, ein stetig wachsendes Lamento der Überforderung, das aus den Dramaturgien allerorten nach außen dringt? Sind wir nicht alle selbst verantwortlich für unsere Zeitgestaltung? Gibt es nicht auch 12-Stundentage, in denen jede Minute produktiv genutzt wurde und die uns beglückt das letzte Bier in der Kantine trinken lassen? Tage, in denen wir zwar eilen, aber sehen, dass die Arbeit nicht über unserem Kopf zusammenschlägt, sondern aus unserem Kopf den Weg auf die Bühne findet? Oder auch Tage, an denen wir früher nach Hause gehen, weil wir es irgendwie geschafft haben, unsere To-do-Liste effizient abzuarbeiten? Beschleunigte Zeit als Chance: Brigitte Ostermann aus Zittau formuliert diese Herausforderung so: „Mir graut es bei ein bisschen Zeit zum Nachdenken davor, zu viel Zeit zu haben. Mit Zeitdruck als Herausforderung entsteht oft Spannendes.“ Der aktive Umgang mit erhöhter Arbeitsgeschwindigkeit muss sich im Produkt niederschlagen: Wird es in Zukunft mehr „Schnellschüsse“, Skizzen, kürzere Proben- und Laufzeiten und flottere, unaufwendigere Projekte geben? Liegt der Charme im Unvollkommenen und im Mut, eventuell Unfertiges zu präsentieren? Bei aller Offenheit, neue Wege des beschleunigten Produzierens zu gehen: Bei vielen bleibt das Gefühl der Überforderung und der Frustration im „Kampf mit dem eigenen Qualitätsanspruch“, denn: „Leistung = Arbeit durch Zeit“, lautet die Gleichung bei Frederik Zeugke aus Stuttgart. Die Antworten des Fragebogens benennen vielerlei Gründe dafür: Unterbesetzung in der Abteilung, zu viele Projekte und Sonderveranstaltungen, Entgrenzung des Berufsbildes in Richtung Öffentlichkeitsarbeit und Verwaltung. Dramaturgen sind schon lange nicht mehr nur „Anwälte des Textes“. Sie sind heute Projektleiter, Moderatoren, Theaterpädagogen, Partner für das jeweilige Regieteam, Rechercheure, Akquisiteure, Bibliotheksgänger, Verwalter, Organisatoren. Doch der Zeit-Schrank hat demgegenüber keine neuen Fächer bekommen. Freunde und Familien fordern ein, dass auch Ihnen Zeit gewidmet wird. Die Zeit ist dabei unser Feind, sie ist immer die Abwesende.

Beim genauen Lesen der Antworten auf die 4. und 5. Frage, die sich auf die Zeit auf der Bühne und in der Erzählweise einer Inszenierung beziehen, fällt eine Formulierung besonders auf: „Die Zeit ist ein

Partner. Wir können mit ihr spielen“ [Christoph Meier-Gehring, Staatstheater am Gärtnerplatz, München]. Gleich fünfmal findet sich dieses Bild der Partnerschaft in den Antworten – aber eben nur im ästhetischem Zusammenhang, auf der Bühne, wo Zeit wie ein Verbündeter gestaltet und genutzt wird, um Vorgänge und Atmosphären zu intensivieren, zu dehnen, zu raffen, still stehen zu lassen oder zu vergrößern. In solch konzentrierten Bühnen-Zeit-Momenten wird Zeit zum Ereignis, es entsteht eine „einzigartige Kraft“ [Meier-Gehring], ein Moment der „emphatischen Gegenwart“ [Adler] und des Gefühls, „ganz da, ganz bei mir und gleichzeitig ganz woanders zu sein“ [Adler]. Auf der Bühne kann Zeit alles sein: „gelebte Relativitätstheorie. Endlose Ratlosigkeit. Vorübergehende Unschlüssigkeit. Sekundenaufblitzende Erkenntnis. Erkenntnis voll Glück, Sinnlichkeit und Ewigkeit.“ [Zeugke].

Es gibt kein Patentrezept, wie man sich die Zeit nicht nur auf der Bühne, sondern auch in seinem Berufsalltag zum Verbündeten und Partner macht. Es kann nur ausprobiert, erfahren und erkannt werden, was wie lange braucht und warum. Und immer wieder muss jeder für sich entscheiden: Wie sehr lasse ich den vermeintlichen Mangel an Zeit meine Arbeit und meine Freizeit bedrängen? Was will ich verändern?

Das Zeit-Problem lässt sich kaum durch eine noch größere Kontrolle der Zeit lösen. Der Zeitforscher Karlheinz A. Geißler spricht in diesem Zusammenhang von „Zeitwohlstand“ und einer „Kultur der Zeitvielfalt“. Es geht ihm um die Möglichkeit, Eigenzeit zu erleben, flexibel mit Zeitvorgaben umzugehen, das Tempo im Alltag selbst zu beeinflussen, sein Umfeld rhythmisch zu organisieren und Zeitsouveränität im Arbeitsprozess zu erhöhen.

Unsere Tagung beleuchtet in zahlreichen Tischgesprächen und künstlerischen Projektpräsentationen viele Aspekte des Themas Zeit – lassen Sie sich auf dieses zeitraubende, zeitstiftende Unterfangen ein, nehmen Sie sich Zeit für Gespräche und verbringen Sie die Tagung frei nach John Holloway, dessen revolutionäre Thesen wir Ihnen auf Seite 64 vorstellen: „Mit der Dauerhaftigkeit zu brechen, bedeutet jeden Moment als einen Moment der Möglichkeit zu öffnen, zu versuchen, jeden Moment aus dem allgemeinen Fluss der Zeit zu heben und ihn über seine Beschränkungen hinaus zu drängen.“

[Auswertung der Fragebögen: Birgit Lengers und Amelie Mallmann]

PS. Die Abfolge der Beiträge in diesem Heft entspricht der Tagungschronologie und dient so hoffentlich der zeitsparenden(!) Orientierung. Sie möchten Ihre Zeit nicht sparen, Sie möchten sie vertreiben? Dann laden wir Sie am Ende dieses Heftes ein zu Heike Oehlschlägels „Vor-Bei-Trag“, ein Gedankenspaziergang mit „dahintreibenden Assoziationen und literarischen Fundstücken“. Lassen Sie sich treiben!

¹ Geantwortet haben uns: Henrik Adler [Berliner Festspiele], Dr. Michael Baumgarten [Theater Vorpommern], Christine Besier [Düsseldorfer Schauspielhaus], Judith Eimannsberger [Theater Baden-Baden], Christoph Maier-Gehring [Staatstheater am Gärtnerplatz, München], Patricia Nickel [Theater Osnabrück], Brigitte Ostermann [Gerhart-Hauptmann-Theater, Zittau], Caren Pfeil [Landesbühne Sachsen], Jürgen Popig [Theater Osnabrück], Christian Scholze [Westfälisches Landestheater], Susanne Schulz [Anhaltisches Theater Dessau], Dr. Thomas Spiekermann [E.T.A.-Hoffmann-Theater, Bamberg], Angelika Stübe [Deutsches Schauspielhaus Hamburg], Frederik Zeugke [Staatstheater Stuttgart]